Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 11 (1921)

Heft: 7-10

Rubrik: Volkskundliche Splitter = Miettes de folk-lore

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kirche eilen, so wird kein Uneingeweihter vermuten, daß diese festlich gekleidete Frau ein Kind auf den Armen trägt, denn das von den Schultern bis zu den Knien hängende Tauftuch ist wie ein Stück der Festkleidung, und war jedenfalls früher dazu bestimmt, die bösen Geister zu täuschen, um das Kind ungefährdet in den Schutz der Kirche zu bringen.

Daß sich die Wöchnerin, bevor sie vom Pfarrherrn den Segen empfangen hat, durch böse Geister gefährdet fühlt, beweist folgende Begebenheit: Eine Frau kam im Heuet ins Stroh,[1]) und da ihr Mann viel zu tun hatte und sie nach kurzer Zeit arbeitsfähig war, so half sie dem Manne beim Heuzutragen. Die Hebamme kam zufällig dazu und die Frau entschuldigte sich, weil sie ohne den Segen „firrchecho" [hervorgekommen] sei, aber sie habe für alle Fälle eine geweihte Kerze in die Tasche gesteckt. Die Hebamme fragte nun, ob sie geglaubt habe der Teufel hole sie geradewegs. Die Wöchnerin meinte, das nicht gerade, aber man könne nie wissen und sie habe gehofft die Kerze schütze sie.

Die sofortige und tiefe Eingrabung der Nachgeburt im Keller, meist durch den Familienvater, und das allerdings unbegründbare Entsetzen der Leute, wenn man davon spricht, die Nachgeburt ins Wasser zu werfen, läßt auch auf eine alte abergläubische Ansicht schließen.

Basel. A. M. Weis.

Volkskundliche Splitter. — Miettes de Folk-Lore.

Herkunft der fastnächtlichen Katzenmusik in Altdorf. — In Altdorf wird jeweilen der Schmutzige Donnerstag mit der traditionellen „Katzenmusik" eröffnet. Schon Wochen vorher wird vom Häfelischüler bis hinauf zum Studenten, vom Lehrling bis zum Gesellen fieberhaft gerüstet und geprobt, um mit allen möglichen und unmöglichen Instrumenten die Musikschar an Zahl und Klang zu verstärken. An einer Versammlung des Vereins für Geschichte und Altertümer von Uri konnte nun festgestellt werden, daß dieser Brauch auf das Jahr 1871 zurückgeht, als auch Altdorf einen Teil der Bourbacki-Armee zur Internierung bekam. Gerade in der Fastnachtszeit schmetterten die hellen Klänge der Clairons alltäglich durch die Straßen, und weil das Einvernehmen mit der Bevölkerung ein vorzügliches war und die französischen Soldaten eine nur gute Erinnerung zurückließen, war es kein Wunder, wenn die Jugend jeweilen das Gedenken in der Fastnacht durch Nachahmung der Musik auffrischte, um dann freilich im Laufe der Jahre rasch den Ursprung zu vergessen. Und unbewußt feierte Altdorfs Jugend dieses Jahr mit einer besonders eindrucksvollen Katzenmusik das 50-jährige Jubiläum.[2])

Aberglauben. — Wenn Einer die Haarnadeln ausfallen, denkt Jemand an die Betreffende. (Chur.)

Wenn Einem der Strumpf herabfällt, denkt jemand an den Betreffenden. Ist es aber ein roter Strumpf, so gibt es leid Wetter. (Chur.)

---

[1]) Wochenbett. — [2]) Wir geben diese Erklärung der Altdorfer Katzenmusik wieder, obschon wir sie für unrichtig halten. Die massenhaften Analogien von Lärmumzügen an Winter- und Frühlingsfesten deuten auf uralte Fruchtbarkeitsriten zurück. Vergl. E. Hoffmann-Krayer, Feste und Bräuche des Schweizervolkes (1913), S. 133. (Red.)

Wenn einer Frau der Saum des Rockes sich umlegt, so läuft ihr ein Witwer nach. (Chur.)

Das Feldgeschrei des Urnerbataillons war in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts „Mordio!" Es wäre von Interesse, wenn auch die Kampfrufe anderer schweizerischer Truppenteile festgestellt werden könnten. Die Schwyzertruppen und das Stadtzürcher Bataillon 69 haben den alten Kampfruf „Haarus!" wieder eingeführt, nachdem das kurz intonierte „Hurra!" nie recht Boden faßte. Merkwürdiger Weise schweigen die Chroniken über das Feldgeschrei der Eidgenossen. „Viva la Grischa! Catscha la cotschna!" (Jagt die Roten) riefen die Bündner als sie die Franzosen verjagten.

Necksprüche. — Züri, Bärn und Basel
Sind alli 's Tüfels Fasel (Ferkel).
Züri, Basel, Bärn,
Schäm di Luzern.

Dreschsprüche: Viertakt: Schiß i Sack und häb am Zopfe,
Und la nid unde use tropfe.

Sechstakt: Der Chönig vo Pole
hed 's Füdle lo sohle!

Dreitakt: Drei schlächt trösch! (Emmenthal.)

Sisikon. A. Schaller.

Antworten und Nachträge. — Réponses et Suppléments.

Zur altgermanischen Gastfreundschaft (11, 44 ff.) — Die große Gastfreundschaft, die Tacitus und Rosegger bei Germanen sahen, rühmt Spiridion Gopčević dem albanischen Stamm der Maljisoren nach; er berichtet in seinem Buch „Das Fürstentum Albanien" (2. Aufl. Berlin 1914. S. 73): „Oft bleibt ein Maljisor bei dem andern so lange zu Gaste, bis dieser nichts mehr hat; dann lacht er aber nur, hängt die Flinte über die Schulter und geht selbst mit seinem Gaste in die nächste Hütte, wo er sich solange füttern läßt, als es ihm gefällt."

Basel. Fritz Mohr.

Zum Schwank von der „Pfingsttaube". — Den auf Seite 43 erzählten Schwank haben wir hier in Westfalen in einer Variante, die allerdings drastischer ist, als die Sarganserländer Fassung. Hier schickt der Pfarrer nicht den Meßner auf den Kirchenboden, um eine Taube als Heiligen Geist loszulassen, sondern seine Haushälterin. Diese aber rutscht bevor sie ihre Aufgabe hat erfüllen können, durch das Loch mit der untern Körperhälfte hinab und zeigt sich dem Volke in puris naturalibus. Der Pfarrer bemerkt sofort den Unfall und ruft seiner Gemeinde zu: „Wer hinaufsieht wird blind werden," worauf ein Bäuerlein meint: „Een Aug wick [will ich] dran riskeern."

Münster i. W. Karl Wagenfeld.